

sante, was diese Arbeit des Heidelberger Wirtschafts- und Sozialgeographen Reinhard Henkel zu bieten hat. Belegt und veranschaulicht durch eine Fülle von kartographischen Darstellungen und statistischen Tabellen werden Entwicklungen und Wandlungen, sowie regionale Unterschiede und Streuungen deutlich. Das trägt zu einer differenzierteren und schärferen Wahrnehmung der religiösen Realität in ihrer gesellschaftlichen, kontextbezogenen Gestalt bei und regt zugleich eine stärkere Verortung und kritische Reflexion mancher „freischwebender“ kirchlich-pastoraler Entwürfe an. Historische und oft klischeehafte Bilder vom „protestantischen Norden“ und „katholischen Süden“ erscheinen durch die Breite der vergleichenden Darstellung in einem neuen Licht bzw. gewinnen an Schärfe und Differenziertheit. Eine knappe konfessions- bzw. religionskundliche Einführung zu jeder der untersuchten Kirchen und Religionsgemeinschaften hilft zur Einordnung und ergänzt die geographischen Analysen. Die vorliegende Arbeit, die auf einer erstaunlichen Sammlung und Aufarbeitung von Einzeldaten basiert und zu einer in dieser Art einmaligen, vergleichenden Zusammenführung des Datenmaterials beiträgt, stellt ein wichtiges, bisher fehlendes Nachschlage- und Informationswerk dar. Es ist ein Buch, das nicht nur elementare Informationen liefert, sondern in seiner weiten Anlage auch zu einem ökumenischen und religionssoziologischen Erkenntnisgewinn beiträgt und Anstöße zu weiteren vertiefenden Analysen geben könnte. Leider bleiben die (meist) afrikanischen Immigrantengemeinden unberücksichtigt, die seit einigen Jahren vor allem in den städtischen Ballungsräumen an Bedeutung

gewinnen. Ein Hinweis im Sinne einer Fußnote, der bei einer späteren, nur wünschenswerten aktualisierenden Fortschreibung bedacht werden sollte.

Klaus Peter Voß

DOGMATIK

Hans-Martin Barth, Dogmatik. Evangelischer Glaube im Kontext der Weltreligionen. Ein Lehrbuch, Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2001. 862 Seiten. Gb. EUR 39,95.

Der dreiteilige Titel des Werkes lässt zu Recht auf eine mehrfache Intention (8) schließen: Es handelt sich um eine Gesamtdarstellung des christlichen Glaubens in der Tradition der Glaubenslehre, es wird dabei der Versuch unternommen, evangelische Glaubensgehalte durch Gegenüberstellung und Vergleich mit Judentum, Hinduismus, Buddhismus und Islam zu konturieren, und dies soll derart geschehen, dass der Band als Lehrbuch verwendet werden kann. Darüber hinaus wird man sagen können, dass der Marburger Systematiker und langjährige Präsident des Evangelischen Bundes damit eine Summe seiner theologischen Arbeit zieht.

Die klassischen Topoi der Dogmatik werden jeweils in einem Dreischritt abgehandelt: Zunächst wird das jeweilige Thema aus der Sicht des Autors und im Gespräch mit ausgesuchten Positionen entfaltet, sodann werden Vergleiche zu verwandten oder zumindest ähnlichen Thematiken in den genannten Weltreligionen gezogen. In einem dritten Schritt wird erwo-gen, welche Nähen und Fernen es jeweils gibt, wo das Christentum von anderen Religionen lernen kann und wo es vermöge seiner wirklichkeitserschließenden Kraft den Vergleich und die Einla-

dung zur eigenen Perspektive nicht scheuen muss. Dieses Vorgehen ist ungewöhnlich; dass es gewagt wird, ist ein mutiger und richtiger Schritt. Vf. hält es angesichts der Situation der Zeit für unverzichtbar (39ff) und vergisst auch nicht, Atheismus und Agnostizismus als Gesprächspartner einzubeziehen (807–817). Die Absicht dabei ist die Selbstwahrnehmung des Christentums angesichts der Religionen, ein erneutes Zugehen auf sie und daraus resultierende erweiterte Gesprächsfähigkeit (43–51).

Die Darstellung der Glaubensinhalte der anderen Religionen ist sich der Schwierigkeit von Vergleichen bewusst (z. B. 233f, 375f) und bezieht ihre Informationen aus deutschsprachigen Publikationen von Theologen und Religionswissenschaftlern, unter denen auch Klassiker wie Otto, Glasenapp und Heiler auftauchen. Über die Angemessenheit der jeweiligen Darstellungen haben Spezialisten zu entscheiden: Sie machen den Band jedenfalls zu einer christlichen Glaubenslehre, die von der prinzipiellen Möglichkeit des Vergleichens religionsverschiedener Glaubensinhalte ausgeht.

Der theologische Schlüssel des Buches liegt in dem, was Vf. die „Integrationskraft des trinitarischen Denkens“ (321) bzw. die „integrale() Perspektive des trinitarischen Bekenntnisses“ (470) nennt. Damit ist gemeint, dass der christliche Glaube seine Deutungsangebote nicht zu verstecken braucht, weil er durch die Perspektive des Schöpfers, Versöhners und Erlösers religiöses Leben und Erleben überhaupt begreift. Vf. argumentiert, dass trinitarisches Denken alles religiöse Bewusstsein strukturiere, weil es auf den Gedanken einer Vermittlung „zwischen

dem einen Absoluten und seinen Manifestationen“ (335) angewiesen ist. Das Absolutum – es selbst in Gestalt des Relativen – schließlich die Inspiration, das letztere zu identifizieren: dies sind notwendige Momente des religiösen Bewusstseins, die im Christentum Vater, Sohn und Heiliger Geist heißen. In diesem Sinn spricht Vf. davon, dass Christen auch im Leben Andersgläubiger „das verborgene Walten und Wirken des dreieinen Gottes wissen“ (818). Von einer christlichen Letztinterpretation „des Religiösen“ in Hegelschen Bahnen rückt er also nicht ab. Er distanziert sich davon graduell in der Durchführung, indem er den Absolutheitsanspruch als Mahnung innerhalb des Christentums versteht und den Akzent im Religionsvergleich auf das bessere Verstehen der eigenen Religion legt. Freilich: im Rahmen der Prämisse ist eine Wahrnehmung der „fremden“ Religionen nur in einer Perspektive möglich, die behauptet, sie besser zu verstehen als sie sich selbst. Das wird zu diskutieren sein.

Ebenfalls zur Rückfrage reizt die Stellung des Judentums in diesem Band. Kann es aus christlicher Perspektive überhaupt als eine Religion neben anderen wahrgenommen werden, wie es de facto geschieht? Der Zugang des Vf.s über den Vergleich einzelner Glaubenshaltungen legt es nahe. Ist der Vater Jesu Christi aber niemand anderes als der Gott Israels, so fragt sich, ob dieser Zugang dem singulären Verhältnis der Christenheit zum ersterwählten Volk entspricht.

Der Band ist in gut verständlicher Sprache geschrieben und verzichtet auf studienbuchtypische Belehrungen. Häufig begegnet der Autor in sehr persönlichen Formulierungen. Dies macht den Zugang leichter als es bei vielen dog-

matischen Kompendien der Fall ist – auf die Studierende um der Informiertheit über Positionen willen gleichwohl zurückgreifen sollten. Der Anhang (823–862) und das detaillierte Inhaltsverzeichnis (11–34) erlauben einen raschen Zugriff auf Informationen und Argumente.

Martin Hailer

WELTFRIEDEN

Wolfgang Lienemann, Frieden. Vom „gerechten“ Krieg zum „gerechten“ Frieden, Vandenhoeck und Ruprecht, Göttingen 2000. 231 Seiten. Kt. EUR 14,90.

Auch wenn das Thema Frieden heute nicht mehr Anlass zu Massendemonstrationen gibt und durch andere Themen von den vorderen Plätzen öffentlicher Aufmerksamkeit verdrängt worden zu sein scheint, so bleibt es dennoch ein dringliches Thema der christlichen Ethik. Seit den Ereignissen in Bosnien und spätestens seit den Tagen des Kosovo-Krieges ist die Ratlosigkeit groß, wenn es um klare Antworten auf die Frage der ethischen Legitimität militärischer Gewaltanwendung geht. Das mag einer der Gründe dafür sein, dass die Veröffentlichungen in der ethischen Fachliteratur zu diesem Thema spärlich gesät sind. Umso wichtiger ist es, dass nun in der Reihe der Ökumenischen Studienhefte, die seit mehreren Jahren in jedem Teilband ein zentrales theologisches Thema aufgreift und im Horizont der ökumenischen Diskussion behandelt, der Band zum Thema Frieden vorliegt.

Der Berner Sozialethiker Wolfgang Lienemann wendet sich nach einer Klärung der philosophischen und theologischen Grundlagen sowie verschie-

denen historischen Friedensparadigmen den politischen Rahmenbedingungen kirchlicher Friedensethik nach dem Zweiten Weltkrieg und den unterschiedlichen Antworten der Kirchen auf diese politische Ausgangslage zu. Die Entwicklung der Lehre vom gerechten Krieg in der römisch-katholischen Friedensethik, etwa der amerikanischen Bischöfe, zu einem faktischen Atom pazifismus wird hier ebenso deutlich wie die seit den Heidelberger Thesen von 1959 zunehmende und durch die Diskussionen um die „Nato-Nachrüstung“ zu Beginn der achtziger Jahre verstärkte Infragestellung des Gleichgewichts der Abschreckung in den evangelischen Kirchen in Deutschland. Lienemann macht aber auch die schwierigen Bedingungen deutlich, unter denen die orthodoxen Kirchen, insbesondere in der früheren Sowjetunion, ihre Friedensethik zu entwickeln hatten und plädiert dagegen, ihre Position auf eine propagandistische Instrumentalisierung durch die Staatsführung zu reduzieren.

In dem dann folgenden Teil untersucht Lienemann, auch unter ausdrücklicher Berücksichtigung des Konziliarischen Prozesses und verschiedener zwischenkirchlicher Verständigungsprozesse, die Entwicklung der Friedensethik in der ökumenischen Bewegung. Es kann als Parteinahme in den gegenwärtigen Diskussionen um die Rolle des Ökumenischen Rates im Kalten Krieg verstanden werden, wenn Lienemann dabei die konstruktive Mittlerrolle zwischen den Fronten hervorhebt und feststellt, die ökumenische Bewegung habe sowohl politische Einseitigkeiten und Parteilichkeiten durchgängig vermieden als auch über moralische Appelle hinaus den harten Kern der tatsächlichen politischen Probleme ana-